

16. Bequemes.

Man war, als die Cholera nahte, für Wien sehr besorgt wegen der großen Häuser, in denen eine Unzahl Familien wohnen. Wenn, so lange sie für contagiös galt, die Absperrung in angebrochter Art stattgefunden, so wären viele tausend Individuen um einen Krankheitsfall von der übrigen Bevölkerung isolirt worden. Dies streng durchzuführen grenzte an Unmöglichkeit, und auch ohne den Ausbruch von Volksunwillen hätte sich die Sache von selbst anders gestaltet als auf dem Papier, denn die eiserne Strenge des Verbots läßt in der österreichischen Administration die Möglichkeit bequem nebenbei durch. Leben und Lebenlassen ist im wiener Privatleben wie im öffentlichen Princip, und man meint durch diese Mäuselöcher athme nicht allein das Individuum, sondern auch der Staat. Es fragt sich nur, was besser: dies öffentlich eingestehen und dadurch die Schwäche des

Fundaments, oder: in süßer Täuschung zu schweben, sie alle verstopft zu haben, was doch unmöglich ist, so lange wir aus Materie bauen.

Einige dieser Häuser sind so groß, daß die Bewohnerschaft über mehre tausend Köpfe zählt. Die Höfe sind wieder Straßen geworden und die Stiegen darin numerirt. Von einer Gemeinschaft ist dabei indeß so wenig die Rede als von einer Gemeine, die ihre Gesamtrechte, Regierung und Vertreter hätte. Es kümmert sich Niemand um den Andern. Einige dieser kolossalen Inselgebäude gehörten ursprünglich frommen Stiftungen, z. B. einem Bürgerhospital, und die Wohnungen darin werden öffentlich versteigert und dem Meistbietenden zugeschlagen. Wenn die Einnahme daraus den armen und Kranken Bürgern noch jetzt ganz zuflöße, was ich nicht weiß, so, meine ich, müßte es kein unbehaglicher Posten sein, ein armer, Kranker wiener Bürger zu sein. Die magistratliche Stadtadministration ist, so viel ich erfahren, noch die altgermanische, in der bekanntlich keine Bürgerwahl stattfand, sondern ein wohlweiser Rath sich selbst ergänzte aus wohlweisen Vettern und Gevattern.

Kleine Häuser sind überhaupt selten in Wien. Mit seinen vielen Stockwerken könnte jedes einzelne eine Communio bilden; in keiner Stadt herrscht aber vielleicht darin ein so großstädtischer Sinn. Es wohnt Jemand Jahre und Jahrzehnde in einem Hause und bekümmert sich nicht, wem er auf den Kopf tritt, und wer ihm. So wußten zwei junge Grafen, die jahraus jahrein dieselbe Bel-etage im Winter bewohnt, nichts davon, daß Beethoven zwei Stock über ihren Köpfen für die Nachwelt schuf. Von Castelli wird zwar umgekehrt erzählt, daß er in eine Wohnung blos darum zog, weil im Erdgeschoß schon ein Schuster Castelli gewohnt, und einem Flickschneider Castelli habe er einen jährigen Miethzins geschenkt, um unters Dach zu ziehen, damit die drei Castelli's in einem Hause zu ergöglichen Quiproquo's Anlaß gäben.

Dafür, daß kein Miether den andern kennt — und viele dieser Miether sind wieder Zimmerherren, welche Afermiether haben — ist Jemand im Hause, der sie alle kennen muß, und manches von ihren Geheimnissen — der Hausmeister. Eine bescheidene höfliche Person, mit der es aber doch gut ist in friedlichem Verhältniß zu leben, er

könnte Dich sonst in der Nacht unter Sturm und Regen lange klingeln lassen, indem er der einzige im Hause ist, der einen Hausschlüssel hat. Die Wiener rühmen es als eine große Bequemlichkeit, daß man nie einen Schlüssel mitzunehmen braucht; das mag sein, ich finde aber die Unbequemlichkeit einen Hausschlüssel einzustecken nicht größer, als die des armen Hausmeisters, der zu jeder Zeit vor und nach Mitternacht aus dem Bette muß, oft über den Hof, um jeden verspäteten Gast und Inwohner aus- und einzulassen. Kommt hinzu, daß Hausmeister und Gattin und Familie auch Menschen sind, also im süßen Schlaf selbst ein heftiges Klingeln überhören, und der Himmel in Wien schneit, hagelt und regnet wie bei uns, so will mir die berliner Sitte, die Jedermann für mündig erklärt, einen Hausschlüssel bei sich zu führen, und den Nachtwächter für Alle, bequemer scheinen. Vielleicht wenn Oestreich eine Constitution, daß auch jeder Miether einen Hausschlüssel erhält; bis jetzt wäre das nicht möglich und überdem eine Verletzung der Hausmeisterrechte, da für jedes Aufschließen ein leichter Groschen entrichtet wird, aus dem die Großmuth einen schweren macht. Außer-

dem nimmt dieser wichtige Mann Briefe und Bestellungen in Empfang und steckt Dir ein Licht an, wann Du in der Nacht kommst, denn die Hauslampe brennt in Oestreich nur bis zehn Uhr.

Daraus schließe nicht auf sonstige Mängel. Alle Häuser, die ich betrat, geräumig, winkelrecht, in sicherm, würdigem Styl erbaut, luftig, wie es die Beschränkung erlaubt, welche den Hofraum fast ganz verbietet. Sie haben breite, wohlgefügte steinerne Treppen, so daß die Feuersgefahr nicht bedeutend ist; auch hört man selten von einem Brande. Die Steine zu den Treppen und Pflastersteinen kommen von den Brücken an der Donau auf nächstem und bequemstem Wege, wie denn alles aufs bequemste gefügt ist. Zwar findet man in Wien nicht die berühmten cabinets d'aisance von Paris, dagegen sind die in den Häusern bequemer, und mit welchen Worten, ohne anzustoßen, gedenke ich der auch bequemen Einrichtungen, welche an jedem Winkel die Reinlichkeitspolizei für die Fußgänger in Stein ausgehauen hat? Statt des naturwidrigen: Il est defendu — — sieht man hier symbolische Einladungskarten, in Stein ausgehauene Fußplatten, daß Du

Dich darauf stellen sollst. Das große Paris hat doch nur einen einzigen japanischen Tempel, den es allein der Sorgfalt Ludwig Philipp's verdankt, und zwar als er noch nicht König war!

In Wien war das erste Kaffeehaus — entweder von einem Griechen oder einem polnischen Edelmann errichtet, der für eine gute That das kaiserliche Privilegium dafür erhielt. Dies Privilegium haben zwar seitdem Mehre erhalten, aber die wiener Kaffeehäuser sind doch noch immer die ersten in der christlichen Welt. Wenn auch nicht so viel Glanz wie in den parisiern, so ist desto mehr Bequemlichkeit hier zu finden. Während sie in Norddeutschland im Allgemeinen nur für Fremde und wohlhabende Müßiggänger bestimmt, auch in der Regel noch mit andern Gewerbszweigen, als Restaurationen, Conditoreien, verbunden sind, um sich zu halten, gehören sie hier zum täglichen Leben. Aus den Wirthshäusern geht man dahin, um zu frühstücken, aus dem Familienkreise, um die allgemeine Zeitung zu lesen. Sonst ist nichts damit verbunden als Billard und Eis, welches, in Wien Gefornes genannt, fast zu jeder Zeit und in jedem Kaffeehause vortreflich bereitet wird. Die

Lust dafür unter den wiener Schönen ist bekannt. Man schreibt der ungezügelter Begier für diese Leckerei das erste rasche Umsichgreifen der Cholera zu.

Alles ist bequem und angenehm in Wien, denn von oben und unten wird dafür gesorgt, es soll Allen so wohl gefallen, daß sich Niemand hinaussehne; nur etwas ist unbequem — die langen Besuche. Die praktische Geschäftigkeit, Vieles zusammen abzuthun, scheint auch im socialen Leben hier fremd. Man will ausgenießen. Es mag ehrbar sein; aber wir nennen es unbequem.
